

Aufsatzsammlung herauszugeben, die den Kampf um badische Eigenständigkeit wohlwollend dokumentieren soll. Einige alte Mitsstreiter Wohlebs haben sich mit jüngeren Wissenschaftlern zusammengetan, um die verschiedenen Facetten der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte Badens neu auszuleuchten.

Ob sie aber mit diesem Buch ihrer honorigen Sache genutzt haben, darf füglich bezweifelt werden. Es bestätigt sich nämlich wieder einmal, daß Zeitgenossen und Mitakteure einer historischen Entwicklung vielleicht gute Erinnerungs- oder Memoirenschreiber sein mögen, wissenschaftliche Abhandlungen und Analysen aber tunlichst unterlassen sollten. Über weite Strecken hat das Buch den Charakter einer tendenziösen Rechtfertigungsschrift, die den Vorurteilen der Gegner die eigenen entgegensetzt. Auf der Strecke bleibt nicht nur einmal die korrekte Geschichtsschau. So soll z. B. der sicherlich ungerechte Vorwurf von Wohlebs Gegnern, er sei ein «Separatist» und gegen die deutsche Einheit gewesen, mit dem Argument widerlegt werden, er sei in seiner Hinwendung zu de Gaulle seiner Zeit weit voraus gewesen. Auch hätte ein unabhängiges Baden die europäische Integration um ein Jahrzehnt beschleunigt, da, wie schon Wohleb prophezeit habe, ein auf Stuttgart hin orientierter Südwesten Frankreich notwendigerweise den Rücken kehren werde.

Daß es auch anders geht, zeigen aber Aufsätze dieses Buches. So wird spannend erzählt, wie stark die Gründung der südbadischen CDU von dem aktiven Einsatz des damaligen Erzbischofs von Freiburg abhing, der die Idee einer überkonfessionellen christlichen Partei an Stelle des alten Zentrums sogar gegen einigen innerkirchlichen Widerstand durchsetzte. Auch der Beitrag von C. Bury, die die Wohlebsche Taktik der Mobilisierung der außerparlamentarischen öffentlichen Meinung als frühes Beispiel einer modernen Bürgerbewegung analysiert, wird dem eigentlichen Anspruch des Buches eher gerecht als die rückwärtsgewandte Argumentation anderer Autoren, die die alten Schlachten noch einmal zu schlagen versuchen. Fazit: Eine gründliche, der Person Leo Wohlebs und seiner Politik gerecht werdende wissenschaftliche Untersuchung steht weiterhin aus.

Michael Bayer

SYLVIA SCHRAUT: Sozialer Wandel im Industrialisierungsprozeß. Esslingen 1800–1870. (Esslinger Studien, Band 9). Stadtarchiv Esslingen 1989. 376 Seiten mit einigen Abbildungen, Tabellen und Grafiken. Kartonierte DM 40,-

Das 19. Jahrhundert war wie keine Epoche zuvor eine Zeit raschen wirtschaftlichen, sozialen und politisch-gesellschaftlichen Wandels. Nicht zuletzt die territoriale Neugliederung Deutschlands durch Napoleon hatte den Grundstein gelegt für tiefgreifende Veränderungen, unter denen die seit den 30er Jahren einsetzende Industrialisierung an erster Stelle zu nennen ist. Die Vielschichtigkeit dieses Wandels im Verlauf des 19. Jahrhunderts und der Bruch mit der traditionellen Lebensweise brachten es je-

doch mit sich, daß gerade jenes Jahrhundert, das die Grundlagen der modernen Welt schuf, uns seltsam fremd, weil unerforscht, blieb.

In Württemberg kommt der ehemals freien Reichsstadt Esslingen im Industrialisierungsprozeß eine besondere Stellung zu. Hier entstanden bemerkenswert früh bedeutende Fabriken, und es entwickelte sich ein Proletariat, das teilweise von außen zuwanderte, teilweise aus verarmten einheimischen Weingärtnern und Handwerkern bestand. Am anderen Ende der sozialen Hierarchie rangierten die Fabrikanten und eine wohlhabende Handelsbourgeoisie. Zwischen diesen Schichten stand das oft materiell nicht gut ausgestattete Kleinbürgertum, die kleinen und mittleren Handwerker und Kaufleute.

Wie lebten diese Schichten, wie gingen sie miteinander um, welches waren die Determinanten des sozialen Verhaltens während der Industrialisation? Die 1989 abgeschlossene und in den «Esslinger Studien» veröffentlichte Dissertation von Sylvia Schraut versucht auf diese Fragen – auf der Basis mühsam und zeitraubend eruiert eruiert Masendaten, u. a. familiäre Lebensläufe von 1400 Esslinger Familien! – die unterschiedlichen Lebensbereiche, in denen sich der gesellschaftliche Wandel niederschlug, zu erforschen. Der soziale Wandel, definiert als *Wandel bestimmter sozialer Verhaltensmuster [...], wie sie sich an individuellen und gruppenspezifischen Lebensläufen ablesen lassen*, wird durch Sylvia Schrauts Forschungen quantifizierbar, vieles, was bisher von Historikern und Volkskundlern vermutet oder behauptet wurde, wird bewiesen und nachvollziehbar, anderes widerlegt.

Am Anfang steht ganz konventionell eine grobe Übersicht über die politische und wirtschaftliche Entwicklung in Esslingen zwischen 1800 und 1870. Bald aber werden so diffizile Fragen wie die soziale Umschichtung im Industrialisierungsprozeß, die Entwicklung der Vermögensverhältnisse, die Berufs- und Partnerwahl, das Sexual- und Heiratsverhalten oder die Wohnverhältnisse angegangen. In einem zweiten Teil wird anhand der so erarbeiteten Grundlagen und der bis dahin untersuchten Sektoren das Bild einer traditional verfaßten Gesellschaft, verkörpert in den Weingärtnern und den Handwerkern, den *Repräsentanten des gesellschaftlichen Wandels*, den Fabrikanten und der Arbeiterschaft, gegenübergestellt.

Wie keiner Untersuchung bisher gelingt es Sylvia Schraut, sozialen Wandel, untermauert durch gesichertes statistisches Material, faßbar zu machen, soziale Interaktion und Lebenszusammenhänge aufzuzeigen. Besonders faszinierend und von der Forschung bisher völlig vernachlässigt sind beispielsweise Schrauts Erkenntnisse über die familiären Verbindungen der frühen Esslinger Unternehmer. Gleichwohl wird man kritisch anmerken dürfen, daß nicht wenige der unzähligen Tabellen und Schaubilder einer ausführlicheren Diskussion bedürft hätten, auch wenn dadurch der Umfang der Arbeit sicher spürbar angeschwollen wäre. Auch fehlen oft Angaben dazu, wie eine Tabelle oder Graphik entstand, aufgrund welcher Daten und Rechenprozesse. Angaben dieser Art hätten das Verständnis doch wesentlich erleichtert.

Zudem wird man Ungenauigkeiten im Rahmenwerk be-

mängeln müssen. So war in Württemberg das Wahlrecht – welches? – nicht daran gebunden, daß *irgendeine Steuer bezahlt wurde* (S. 91, Anm. 236). Das Landtagswahlrecht besaßen vielmehr alle Aktivbürger, die zur Staatssteuer herangezogen wurden, das Gemeindegewahlrecht bis 1849 alle Bürger ungeachtet einer Steuerleistung, nach 1849 sogar alle Einwohner (jeweils männlichen Geschlechts natürlich), nur für die *Nichtgemeindegewählten* war es an irgendeine Steuerleistung an die Gemeinde gebunden.

Auch die Ausführungen zum «Armenzölibat», den gesetzlichen Heiratsbeschränkungen des 19. Jahrhunderts, erscheinen teilweise irreführend, teilweise widersprüchlich. Ob das Gesetz von 1852 tatsächlich – wie auch von anderen Autoren behauptet – eine Verschärfung bedeutete, wäre anhand der in Esslingen vor und nach 1852 abgelehnten Ehegesuche nachzuprüfen. Die angebliche Verschärfung läßt sich nämlich auch als Konkretisierung interpretieren, war vom Gesetzgeber jetzt doch erstmals eine genaue Vermögenssumme genannt, zudem genau definiert, was als ungenügender Nahrungsstand anzusehen sei, während es bisher in das freie Ermessen des Gemeinderats gestellt war, was im Einzelfall als gesicherter Nahrungsstand zu betrachten war (erhöhte Rechtssicherheit!). Die Autorin stellt selbst fest, daß das neue Gesetz in Esslingen kaum Auswirkungen gezeigt habe; gleiches läßt sich auch für Ulm nachweisen.

Mängel dieser Art beeinträchtigen den Wert der Arbeit jedoch nur geringfügig. Da statistisches Material ebenso wie die überlieferten Quellen vor dem Hintergrund der gesetzlichen Bestimmungen – und deren Rezeption in den Gemeinden – zu sehen ist, sind manche Ergebnisse der Arbeit vielleicht zu revidieren. Die Untersuchung birgt neben einer ungeheuren Fülle statistischen Materials höchst interessante Vorschläge zu dessen Interpretation. Sylvia Schraut kommt das Verdienst zu, eine Diskussion angeregt zu haben, die die Geschichtswissenschaft und ihre Nachbargebiete noch lange beschäftigen wird.

Raimund Waibel

BRIGITTE BÄUERLE u. a. (Redaktion): **Das Bühler Tal bei Tübingen. Natur bedroht durch Staudampläne.** (Ökologie aktuell 3) Hrsg. vom Arbeitskreis Bühler Tal des Vereins zur Erhaltung bedrohter Tierarten und ihrer Lebensräume Tübingen. Verlag Josef Margraf Weikersheim 1990. Pappband DM 48,-

Ein Märchen steht ganz unkonventionell am Beginn des vorliegenden dritten Bandes aus der Reihe «Ökologie aktuell». Auch die weitere Lektüre bietet Abwechslung: Kleine Gedichte oder teils ironische, teils sarkastische Aufrufe leiten das eine oder andere Kapitel ein. Der Band informiert über das verplante Schicksal des idyllischen Bühler Tales bei Tübingen, das durch den Bau eines Staudammes zerstört zu werden droht. Neben einer, auch für Laien verständlichen, Darstellung von biologischen, geologischen und ökologischen Zusammenhängen erfolgt die Schilderung der jahrelangen politischen Auseinandersetzungen zwischen Landesregierung, Gemeinden und

Bürgerinitiativen, die bis dato die Verwirklichung des geplanten Vorhabens Gott sei Dank verhindern konnten.

Einfache Schaubilder und Schemata sowie liebevoll gefertigte Zeichnungen der im Bühler Tal heimischen Tiere und Pflanzen veranschaulichen die beschriebenen – oft hochinteressanten – Lebens- und Fortpflanzungsweisen; zahlreiche Schwarzweiß-Fotos runden das Bild ab. Farbfotos wären sicher wünschenswert gewesen, doch handelt es sich bei dem Buch ja nicht um einen delectierenden Bildband, sondern um eine Informationsschrift zum Schutz eines besonders schönen Stücks Natur. Und diesem Zweck dient die Präsentation in vortrefflicher Weise: Zu warnen vor den Auswirkungen eines vom ökologischen Standpunkt aus gesehen katastrophalen Projektes, dem Bau eines Staudammes im Bühler Tal.

Astrid Waibel

OTTO BECK (Hg): **Baindt – Hortus Floridus. Geschichte und Kunstwerke der früheren Zisterzienserinnen-Reichsabtei. Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Klostergründung 1240–1990.** Verlag Schnell und Steiner München 1990. 132 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Broschiert DM 28,-

Das jüngste der von Salem aus gegründeten oberschwäbischen Zisterzienserinnenklöster feiert sein 750jähriges Jubiläum: Kloster Baindt oder Hortus Floridus (Blühender Garten), wie es seit Mitte des 15. Jahrhunderts auch genannt wird. Aus der Überlinger Gegend kommend, siedelten sich fromme Frauen um 1230 in Mengen an und zogen zwei Jahre später nach Boos bei Saulgau um, ehe sie 1240 durch eine Schenkung des Konrad von Winterstetten ihren endgültigen Platz in Biunde (Baindt) bekamen.

Das Schicksal dieses Konvents war 1802/03 das gleiche wie das der übrigen Klöster: Es wurde säkularisiert. Nach dem Tod der letzten Klosterfrauen wurden seit 1841 dann auch die Klausurgebäude abgerissen. Erhalten blieben die Klosterkirche, das Gästehaus und Wirtschaftsgebäude.

Anlässlich des Gründungsjubiläums erschien eine Festschrift, die mit neuen historischen Erkenntnissen die Bedeutung dieses ehemaligen Zisterzienserinnenklosters aufarbeitet und es somit vergleichbar in die Reihe der Schwesterklöster Wald (1216), Heiligkreuztal (1231), Heggbach (1231) und Gutenzell (1237) stellt. Pfarrer Dr. Otto Beck, der als Autor einiger Kapitel sowie als Herausgeber zeichnet, hat mit weiteren Autoren ein Buch zusammengestellt, das reich bebildert und in der bekannt guten Qualität des Kunstverlages aufgemacht ist. Über die Geschichte des Klosters Baindt hinaus führen die Aufsätze *Zisterziensische Spiritualität* und *Musikgeschichte der Zisterzienserinnen*.

Wie anderswo ist auch in Baindt ein großer Teil der Kunstwerke nach der Säkularisation an andere Orte gekommen. So erfährt man in einem Aufsatz von Wolfgang Urban über den *Baindter Altar des Meisters der Darmstädter Passion*, daß dessen Tafelbilder heute in den Museen Stuttgart, München, Darmstadt, Zürich und Dijon zu bewundern sind. Trotzdem birgt die erhalten gebliebene Klosterkir-